

# Sexuell explizite Medienangebote: Produktion, Inhalte, Nutzung und Wirkungen

Nicola Döring

**Abstract** Sexualität gilt – neben Gewalt – als problematischer Medienhalt. Zahlreiche negative Wirkungen sexuell expliziter Mediendarstellungen auf Kinder und Jugendliche, aber auch auf erwachsene Frauen und Männer werden befürchtet. Die Sorge um eine zunehmende Sexualisierung der Gesellschaft durch freizügige Medienangebote hat sich mit der Verbreitung von Internet-Pornografie verschärft. Inzwischen wird über eine Pornografisierung von Medien und Gesellschaft diskutiert. Sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Fachliteratur verlaufen diese Debatten sehr kontrovers. Denn in der Auseinandersetzung mit expliziten Medienangeboten geht es immer auch um moralische Wertungen darüber, welche sexuellen Repräsentationen und Handlungsweisen als ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ einzuordnen sind. Der vorliegende Beitrag widmet sich zunächst sexuellen Inhalten in den Massenmedien und ihrer Wirkung auf Jugendliche. Anschließend wird Internet-Pornografie als historisch neues Phänomen in den Blick genommen und dabei der gesamte Kommunikationsprozess beginnend mit der Produktion über Inhalte und Nutzung bis zu den Wirkungen abgehandelt. Der Beitrag differenziert dabei zwischen verschiedenen Arten von Pornografie (Mainstream-, Non-Mainstream-, Amateur- und illegale Pornografie). Es wird verdeutlicht, warum negative Wirkungsannahmen oft zu relativieren und positive Effekte einzu beziehen sind.

**Schlagwörter** Pornografie, Internet-Pornografie, Erotika, sexuell explizite Internet-Inhalte, Pornografisierung, Sexualisierung

## 1 Einführung

In den letzten Jahren wird in der Fachliteratur sowie in der breiten Öffentlichkeit verstärkt über eine zunehmende *Sexualisierung* und *Pornografisierung* der westlichen Welt und die daraus resultierenden Konsequenzen diskutiert. ‚Pornografisierung‘ meint dabei zwei unterschiedliche, jedoch miteinander verknüpfte Entwicklungen (vgl. Paasonen et al. 2007; Sarracino & Scott 2008):

1. *Zunehmende Verfügbarkeit und Nutzung von Pornografie* (mainstreaming of porn): Pornografische Inhalte sind – insbesondere durch das Internet – heute in historisch einmaliger Menge und Vielfalt bequem und diskret zugänglich. Dem Angebot steht

eine entsprechende Nachfrage gegenüber: (Internet-)Pornografie-Nutzung ist in weiten Bevölkerungskreisen heute Teil des Alltagshandelns. Zur Nutzung kommt mittlerweile auch ein Trend zur Produktion und Verbreitung sexuell expliziter Eigenkreationen hinzu (Döring 2009).

2. *Zunehmende Pornografie-Bezüge in der Populärkultur* (porning of the mainstream): Stilistische, ästhetische, inhaltliche und begriffliche Bezüge zur Pornografie halten in weite Bereiche der Populärkultur Einzug (‚Porno-Chic‘ in der Mode, ‚Porno-Rap‘ in der Musik, ‚porno‘ als neues Adjektiv der Jugendsprache mit der Bedeutung ‚großartig, toll‘ etc.).

Manche Fachbeiträge werten den Trend insgesamt positiv und identifizieren eine wachsende ‚Gelassenheit‘, ‚Zivilisierung‘ und ‚Demokratisierung‘ in unseren sexuellen Verhältnissen (z. B. Schmidt 2009; Attwood 2006). Auf der anderen Seite werden in der (Fach-)Öffentlichkeit viele Stimmen laut, die vor gravierenden negativen Wirkungen medialer Sexualisierung und Pornografisierung auf Kinder und Jugendliche, aber auch auf erwachsene Frauen und Männer warnen – etwa vor sexueller Verunsicherung, Verwahrlosung, Pornografiesucht usw. (z. B. APA 2010; Dines 2010; Jensen 2007; Paul 2005).

Auch wenn das Ausmaß der Schädlichkeit bzw. Nützlichkeit sexuell expliziter Medienangebote in der Literatur ganz unterschiedlich bewertet wird, so besteht doch Konsens, dass es sich bei sexuell eindeutigen Medienangeboten um potenziell problematische Inhalte handelt, insbesondere wenn es um Kinder und Jugendliche geht. Zum *Schutz vor negativen Medienwirkungen* werden in Bezug auf Pornografie zwei einander ergänzende Ansätze verfolgt:

1. *Medienregulierung*: Der Umgang mit pornografischen Medienangeboten ist durch das deutsche Strafgesetzbuch, durch Institutionen des Kinder- und Jugendmedienschutzes, durch die Selbstkontrolle der Medienanbieter sowie durch technische Inhaltsfilter (z. B. auf Bibliotheks- und Schulcomputern) reguliert. Rechtliche und technische Medienregulierung stoßen jedoch immer häufiger an ihre Grenzen. Darüber hinaus spielt die ebenfalls kaum kontrollierbare Weitergabe entsprechender Inhalte per Mobiltelefon eine wachsende Rolle.
2. *Kompetenzförderung*: Auch wenn Medienanbieter nicht aus der Verantwortung entlassen werden können und sollen, besteht in Wissenschaft, Politik und Pädagogik heute weitgehend Einigkeit, dass eine Stärkung der Mediennutzer/innen hinsichtlich ihrer Medienkompetenz notwendig ist, um mit den vielfältigen medialen Angeboten der Internetgesellschaft selbstbestimmt und verantwortungsvoll umgehen zu können. Im Hinblick auf die diagnostizierte Pornografisierung der Gesellschaft ist es somit folgerichtig und notwendig, eine Förderung der Pornografie-Kompetenz als spezieller pornografiebezogener Form der Medienkompetenz anzustreben (vgl. Gernert 2010; Döring 2011b).

Betrachtet man den bisherigen wissenschaftlichen Diskussions- und Forschungsstand zu sexuell expliziten Medieninhalten (wesentliche Beiträge stammen aus der Psychologie, der Soziologie, der Kriminologie sowie der Kommunikations-, Kultur-, Sexual- und Politikwissenschaft), so fällt auf, dass Theorie und Empirie zu *negativen Medienwirkungen* bei weitem überwiegen. Positive Effekte werden oft weder theoretisch reflektiert noch empirisch untersucht. Zudem ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit sexuell expliziten Darstellungen stark auf Fragen nach Medienwirkungen verkürzt. Die vielfältigen sozialen, technischen und wirtschaftlichen Prozesse rund um die Produktion, die Inhalte und die Rezeptionsweisen sexuell expliziter Medienangebote sind nur lückenhaft erschlossen. Es erscheint jedoch aus wissenschaftstheoretischer Sicht ungünstig, über Wirkungen eines Phänomens zu spekulieren, ohne zunächst dessen Eigenschaften genauer zu beschreiben.

Der vorliegende Beitrag nähert sich der Pornografisierung von Medien und Gesellschaft deswegen ganz bewusst nicht nur mit Fragen nach möglichen Medienwirkungen, sondern nimmt gemäß der Lasswell-Formel den gesamten Kommunikationsprozess in den Blick. Der ausführlichen Behandlung von Internet-Pornografie – als dem historisch neuen Phänomen – vorangestellt ist ein Abschnitt zur Sexualisierung, der die bisherige Forschung zu sexuellen Inhalten in den Massenmedien – insbesondere im Fernsehen – aufgreift.

## 2 Sexuelle Medieninhalte und Sexualisierung

Neben Gewaltinhalten gelten sexuelle Medieninhalte von jeher als problematisch, insbesondere wenn sie von Kindern und Jugendlichen intensiv genutzt werden und somit sozialisierend wirken. Eine Reihe von empirischen Studien belegen, dass die Intensität der Rezeption sexueller Inhalte in unterschiedlichen Medien (z. B. Fernsehen, Musik, Filme, Magazine, Computerspiele) bei Jugendlichen tendenziell einhergeht mit *freizügigeren sexuellen Einstellungen* sowie *früherer und häufigerer sexueller Aktivität* (vgl. Wright 2011). Unterschiedliche Theorien befassen sich mit dem kausalen Wirkprozess, wobei kognitive Faktoren als Mediatorvariablen bedeutsam sind: Dementsprechend sorgen mediale Repräsentationen von Sexualität in den Unterhaltungsmedien dafür, dass Jugendliche sexuelle Aktivität als unproblematisch und wünschenswert einschätzen (z. B. Eyal & Finnerti 2009).

Ein weiterer Wirkungskomplex betrifft die *Verunsicherung von Körperbild und Selbstwert* – insbesondere bei Mädchen und jungen Frauen: Sexualisierte Darstellungen rücken meist die körperlichen Merkmale der weiblichen Protagonisten sehr viel stärker ins Bild als die der männlichen. Im Vergleich zu den allgegenwärtigen, übernatürlich schönen und perfekten Körpern weiblicher Medienpersonen schneiden die Rezipientinnen notorisch schlecht ab (siehe den zweiten Beitrag von Döring in diesem Band).

Nicht zuletzt vermitteln sexualisierte Mediendarstellungen oft ein *stereotypes Bild der heterosexuellen Geschlechterverhältnisse*: Mädchen und Frauen sind in erster Linie körperbetont als Sexualobjekte sichtbar. Weder treten sie als Sexualsubjekte auf, die eigene sexuelle Interessen verfolgen, noch werden sie als anderweitig kompetente Akteurinnen gezeigt. Als prototypisch gelten z. B. Inszenierungen in Hip-Hop-Musikvideos, in denen der vollständig bekleidete männliche Star im Vordergrund agiert und leichtbekleidete ‚sexy chicks‘ im Hintergrund tanzen. Sexualisierung zeigt sich aber auch in Informationsmedien – z. B. wenn durch Perspektive und Bildausschnitt Fotos von Profisportlerinnen nicht sportliche Leistungsfähigkeit, sondern sexuelle Attraktivität betonen, was bei männlichen Sportlern nicht vorkommt (vgl. APA 2010).

Diese in der Literatur ausführlich – und nicht selten eher mediendeterministisch – dargestellten Probleme sind hinsichtlich ihrer Effektgrößen sowie der kausalen Wirkprozesse kritisch zu hinterfragen. Verursachen Medien Sex? Oder ist es nicht (auch) umgekehrt: Sexuell interessierte Jugendliche wenden sich mit höherer Wahrscheinlichkeit sowohl sexuellen Aktivitäten als auch sexuellen Medieninhalten zu. Werden mediale Repräsentationen von Jugendlichen unkritisch als Richtlinien und Normen für das eigene Sexualleben übernommen? Oder setzen sie sich nicht vielmehr einzeln und unter Peers auch kritisch mit den Inhalten auseinander, kultivieren subversive und widerständige Lesarten? Sind sexuelle Darstellungen besonders sexistisch? Oder zieht sich nicht vielmehr eine Geschlechterstereotypisierung durch die gesamte Medienlandschaft inkl. Kinder- und Familienprogrammen, so dass das Sexismus-Problem eher heruntergespielt wird, wenn man es nur im Zusammenhang mit Erotik behandelt? Dramatisierende Darstellungen einer zunehmenden Sexualisierung der Jugend sind als Moralpanik zu werten angesichts gegenläufiger empirischer Trends in der Mediennutzung (z. B. aktuelle Popularität von romantischen Vampirgeschichten, in denen sexuelle Abstinenz idealisiert wird) sowie v. a. im Sexualverhalten der Jugendlichen, das sich durch wachsende Verantwortung und Partnerschaftlichkeit auszeichnet (vgl. BzGA 2010).

Nicht zuletzt sind auch positive Wirkungen sexueller Medieninhalte zu betrachten. So können entsprechende Inhalte zum Rezeptionsvergnügen beitragen, z. B. wenn sie nicht im Modus des sozialen Vergleichs, sondern der Identifikation rezipiert werden (vgl. den zweiten Beitrag von Döring in diesem Band). Sexuelle Medieninhalte können sexuelle Neugier befriedigen und konstruktive Diskussionen über sexuelle Themen im sozialen Umfeld anstoßen. Zudem bieten Medien auch immer wieder innovative Darstellungen und Rollenmodelle, die gesellschaftlichen Wandel in den sexuellen Verhältnissen widerspiegeln und fördern (z. B. Darstellung von Mädchen und Frauen als Sexualsubjekte, Repräsentation homo- und bisexueller Protagonisten etc.).

Die Kommunikationswissenschaft befasst sich seit Dekaden mit sexuellen Inhalten in den Massenmedien und ihrer Wirkung auf Jugendliche. Von sexuellen Inhalten sind pornografische Darstellungen abzugrenzen, die aus rechtlichen Gründen z. B. nicht im Fernsehen gezeigt werden dürfen. Die definitorische Abgrenzung von Pornografie ist innerhalb und jenseits juristischer Diskurse schwierig und umstritten (vgl. Döring 2011a).

Gemäß einer in der Forschung etablierten inhaltlich-funktionalen Definition sind mit Pornografie Darstellungen gemeint, die nackte Körper und sexuelle Aktivitäten sehr deutlich zeigen und vorwiegend zum Zweck der sexuellen Stimulation produziert und rezipiert werden. Synonym ist auch von sexuell explizitem Material (SEM) bzw. sexuell explizitem Internet-Material (SEIM) die Rede. Diesem werden wir uns nun zuwenden und Produktion, Inhalte, Nutzung und Wirkungen beleuchten.

### **3 Produktion pornografischer Medienangebote**

Unter welchen sozialen, technischen und ökonomischen Bedingungen werden pornografische Medienangebote von Profis in der Porno-Industrie und von Amateuren produziert? Wer beteiligt sich an Pornografie-Produktionen vor und hinter der Kamera? Wie verändert sich die Branche im Zuge der Verbreitung von Internet und Web 2.0? Diese und weitere Fragen aus der Perspektive der Kommunikatorforschung wurden bislang – mit Ausnahme der illegalen Pornografie – kaum empirisch untersucht.

#### **3.1 Kommerzielle Produktion von *Mainstream-Pornografie***

Aktuell wird eine ‚Krise‘ der Porno-Industrie diagnostiziert, die ähnlich wie die Krise der Musik-Industrie auf das Internet – speziell auf die Verbreitung illegaler Raubkopien sowie die Fülle kostenloser Inhalte (etwa im Bereich Amateur-Pornografie) – zurückgeführt wird.

Während verlässliche Marktdaten zur Musik-, Film- und Computerspielbranche von den Branchenverbänden regelmäßig publiziert werden, sind belastbare Marktdaten zur Porno-Branche allgemein oder speziell zum Internet-Porno-Markt definitiv nicht verfügbar. Kursierende Zahlen sind allesamt unbelegt. Hier ist also großer Forschungsbedarf zu konstatieren.

Es wird aus feministischer und sexualethischer Sicht (vgl. Döring 2011a) kontrovers diskutiert, ob Pornografie-Produktion grundsätzlich als Ausbeutung der Darsteller/innen abzulehnen oder bei entsprechenden Arbeitsbedingungen ethisch akzeptabel ist. Studien zur Lebenssituation von Darsteller/innen sind rar. In einer Umfrage unter  $n = 50$  US-amerikanischen Profis (durchschnittlich fünf Jahre Berufserfahrung und mindestens 50 Filme) zeigte sich, dass Geld, Berühmtheit, Gelegenheit und sexuelle Horizonterweiterung die Hauptgründe für die Tätigkeit waren und sowohl positive als auch negative Berufserfahrungen berichtet wurden (Abbott 2009). Die Internet-Krise der Branche wird dafür verantwortlich gemacht, dass sich die Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten der Darsteller/innen im Bereich der kommerziellen *Mainstream-Produktion* in den letzten Jahren deutlich verschlechtert haben.

### 3.2 Kommerzielle Produktion von Non-Mainstream-Pornografie

Durch das Internet und seine niederschweligen Vermarktungs- und Vertriebswege können *kleinere Porno-Unternehmen bis hin zu Einzelpersonen* am Markt teilnehmen. Im Internet konnten sich dadurch Anbieterinnen und Anbieter von kommerzieller Non-Mainstream-Pornografie etablieren, die herkömmliche Mainstream-Pornografie durch Angebote von und für heterosexuelle Frauen (Attwood 2007; Schauer 2005), lesbische und bisexuelle Frauen, schwule Männer, Transgender-Personen sowie diverse Fetisch-Communities ergänzt. Dabei wird oft ausdrücklich auf darstellerfreundliche Arbeitsbedingungen Wert gelegt (z. B. Safer Sex-Richtlinien).

### 3.3 Produktion von Amateur-Pornografie

Erst durch das Internet ist die Amateur-Produktion von Erotika und Pornografie in größerem Stil an die Öffentlichkeit gelangt. Das Publizieren von Eigenproduktionen sowie der Austausch mit anderen Internet-Usern befördern die Kultivierung dieser Do-it-Yourself-Pornografien.

Nicht-kommerzielle Amateur-Produktionen existieren beispielsweise im Bereich sexuell expliziter *Geschichten* (z. B. Literotica.com) sowie *Zeichnungen und computergenerierter Bilder* (sog. CG-Pornografie, z. B. Renderotica.com). Sehr verbreitet ist auch visuelle Amateur-Pornografie in Form von *Fotos und Videos*, die über einschlägige Porno-Plattformen (z. B. Youporn.com) verbreitet werden (vgl. Döring 2010). Während nicht-kommerzielle Amateur-Pornografie authentisches Begehren repräsentiert und z. B. echte Liebespaare zeigt (Hardy 2008), agieren in der kommerziell vermarkteten ‚Amateur-Pornografie‘ professionelle Darsteller/innen (pro-am porn). Relativ wenig ist über die soziodemografischen Merkmale, sexuellen Lebensstile und Motive der Online-Porno-Amateur/innen bekannt (Eichenberg & Döring 2006). Öffentlich verbreitete Amateur-Produktionen sind abzugrenzen von sexuell expliziten Inhalten, die im Rahmen privater Kommunikation ausgetauscht werden (z. B. erotische Handy-Fotos, sog. Sexting, vgl. Döring, 2012a). Ethisch problematisch und strafrechtlich relevant ist die Weiterleitung und Publikation selbst erstellter sexuell expliziter Fotos oder Videos ohne ausdrückliche Zustimmung aller dargestellten Personen (z. B. Veröffentlichung intimer Fotos der Ex-Freundin im Internet). Im Rahmen von Mobbing treten entsprechende Probleme neuerdings verstärkt unter Jugendlichen und Erwachsenen auf.

### 3.4 Produktion illegaler Pornografie

Wie schnell Informationsmangel zu Mythenbildung führt, illustriert das Beispiel Online-Kinderpornografie: Hier ist hinsichtlich Produktion und Verbreitung immer wieder von einer ‚Kinderporno-Mafia‘ die Rede, die Kinder auf der Straße entführt, oder von einer millionenschweren ‚Kinderporno-Industrie‘. Die Realität ist unspektakulärer und beunruhigender: Produziert werden die Missbrauchsbilder meist im sozialen Nahraum der Kinder durch Angehörige. Im Internet werden sie nicht etwa lukrativ verkauft, sondern in abgeschotteten Insider-Zirkeln kostenlos getauscht und zwar nicht nur unter ‚Pädophilen‘, sondern sehr oft unter Männern mit nicht-pädophiler Sexualpräferenz (vgl. Kuhnen 2007; Quayle & Taylor 2005). Die Negativwirkungen für die Opfer sind meist besonders schwerwiegend. Angesichts der starken medialen Aufmerksamkeit für Online-Kinderpornografie besteht jedoch die Gefahr einer verzerrten Wahrnehmung des Missbrauchsproblems als primäres ‚Internet-Problem‘: Die polizeiliche Kriminalstatistik für Deutschland weist 98 erfasste Fälle (56 Mädchen, 42 Jungen) der Produktion von Kinderpornografie für das Jahr 2009 aus, denen 11 319 Missbrauchsfälle ohne illegale Pornografie-Produktion gegenüberstehen (BKA 2009, S. 12 ff.).

## 4 Inhalte pornografischer Medienangebote

Während pornografische Medienangebote bislang kaum unter Kommunikatorperspektive untersucht wurden, ist Inhaltsforschung in diesem Bereich etablierter. Typische Fragestellungen betreffen beispielsweise die Menge pornografischer Inhalte im Internet (sie wird auf ein Prozent geschätzt, Zook 2007), die Unterschiede zwischen verschiedenen Pornografie-Gattungen (z. B. kommerzielle vs. Amateur-Pornografie), den historischen Wandel pornografischer Repräsentationen (z. B. Trend zu mehr oder weniger Geschlechterasymmetrie in pornografischen Darstellungen) sowie die Merkmale der repräsentierten Personen und Aktivitäten (z. B. Körper-Inszenierungen, Geschlechterrollen, Ethnizität, Sexualpraktiken).

Eine ausdifferenzierte Klassifikation sexuell expliziter – erotischer und pornografischer – Darstellungen in unterschiedliche Subgattungen, etwa nach Produktionsformen, Medienformaten, Inhalten oder Zielgruppen fehlt. Meist liegt der Fokus der Inhaltsforschung auf visueller Pornografie (Fotos, Videos), sexuell explizite Geschichten oder Computerspiele (adult games, sex games) werden kaum untersucht.

Ungenügend theoretisch elaboriert sind auch die in Inhaltsanalysen zugrunde gelegten Bewertungskriterien für Pornografie-Inhalte. Die populäre Kritik an ‚unrealistischen‘ und ‚stereotypen‘ Darstellungen ignoriert, dass es sich um eine fiktionale Mediengattung handelt und dass auch sexuelle Fantasien bei Frauen wie bei Männern nicht selten alltagsfern und klischeehaft ausfallen. Eine Pornografie, die erregend wirken soll, kann gar nicht einfach auf Realismus setzen, sondern muss naturgemäß eher bei Au-



ßeralltäglichkeit, Überspitzung und Übersteigerung ansetzen. Der pauschale Vorwurf, Pornografie präsentiere ein ‚falsches‘ Bild von Sexualität, basiert auf der zweifelhaften Annahme, es gäbe ein widerspruchsfreies ‚richtiges‘ Bild menschlichen Begehrens. Repräsentationsethische Überlegungen im Zusammenhang mit Pornografie stehen noch ganz am Anfang (vgl. Döring 2011a).

#### 4.1 Inhalte der Mainstream-Pornografie

Da es sich bei einem großen Teil der Internet-Mainstream-Pornografie um *Zweitverwertungen* handelt, verwundet es nicht, dass Inhaltsanalysen von Online-Pornografie die in der Mainstream-Offline-Pornografie typischen Sexualskripts und Geschlechterinszenierungen nachweisen (Mehta 2001; Lewandowski 2003).

Zur Entwicklung der Inhalte der Mainstream-Pornografie liegen unterschiedliche Einschätzungen vor. So wird insbesondere im Internet oft ein *Trend zu extremeren, devianteren und gewalthaltigeren Inhalten konstatiert*. Dies betrifft etwa das Aufkommen von Gattungen wie ‚Gonzo‘ oder Themen wie ‚Gagging‘, rassistische Inszenierungen oder besonders frauenfeindliche Darstellungen (z. B. der legendäre ‚BangBus‘, der u. a. in der US-Fernsehserie ‚Californication‘ aufgegriffen wird). Andererseits wird ebenso beschrieben, dass sich die kommerzielle Mainstream-Pornografie in ihren DVD- und Online-Inhalten zunehmend stärker auch an Frauen und Paaren als Zielgruppen orientiert und somit tendenziell frauenfreundlicher wird, also etwa attraktive männliche Darsteller und weibliches Sexualvergnügen zeigt (vgl. Williams 1995; McKee et al. 2008). Angesichts der Menge und Vielfalt pornografischer Inhalte ist hier kein einheitlicher Trend zu erwarten, sondern von divergierenden Entwicklungen in unterschiedlichen Subgattungen auszugehen.

#### 4.2 Inhalte der Non-Mainstream-Pornografie

Inhaltsanalytische Studien zur Non-Mainstream-Pornografie konzentrieren sich meist auf Unterschiede gegenüber Mainstream-Darstellungen: Worin unterscheidet sich authentische Lesben-Pornografie von den Pseudo-Lesben-Szenen der herkömmlichen, primär ein heterosexuelles männliches Publikum adressierenden Pornografie? Wie unterscheidet sich Pornografie von und für heterosexuelle Frauen von herkömmlicher männerorientierter Pornografie? Entsprechende medien- und kulturwissenschaftliche Analysen münden nicht selten in die Kritik, Non-Mainstream-Pornografie sei nicht innovativ genug. Auch hier sind die inhaltsanalytischen Bewertungskriterien theoretisch zu reflektieren. Ist tatsächlich eine maximale Abwendung von herkömmlichen Darstellungsformen anzustreben oder nicht eher die optimale Passung an die sexuellen Publikumsinteressen? Ein nach wie vor sehr kontroverses Thema ist dabei der sog. Frauen-



oder feministische Pornofilm – in entsprechenden Diskursen über dessen Merkmale wird gleichzeitig immer auch verhandelt, wie ‚weibliche (Hetero-)Sexualität‘ ist oder nicht ist (vgl. Döring 2011a): Was kann/darf/soll ‚den Frauen‘ in der medialen Repräsentation sexuell gefallen oder nicht gefallen, lautet die Gretchenfrage. Differenzorientierte Gendertheorien geben hierauf konkrete Antworten, denn sie postulieren eine von der männlichen Sexualität klar abgrenzbare weibliche Sexualität (z. B. weniger direkt, romantischer, egalitärer), aus der sie entweder weibliches Desinteresse am Porno oder ein auf spezifische Repräsentationen beschränktes Interesse ableiten. Aus Sicht konstruktivistischer Gender-Konzepte sowie der Queer-Theorie ist die Frage nach ‚den Frauen‘ und ‚weiblicher Sexualität‘ indessen falsch gestellt, weil sie die Vielfalt und Fluidität sexuellen Begehrens und dessen komplexe Wechselwirkungen mit Geschlechtsidentitäten negiert.

### **4.3 Inhalte der Amateur-Pornografie**

Auch Inhaltsanalysen visueller Amateur-Online-Pornografie münden oft in einen Vergleich mit herkömmlicher Mainstream-Pornografie. Dann wird üblicherweise moniert, die Laien-Produktionen würden keine innovativen sexuellen Repräsentationen bieten, sondern kommerzielle Vorbilder imitieren (van Doorn 2010). Hier ist wiederum der zugrunde liegende Anspruch zu reflektieren: Kann man von Amateuren hinsichtlich Produktionskompetenz realistisch einen hohen Innovationsgrad erwarten? Und sind hinsichtlich Produktionsmotivation große Abweichungen von kommerziellen Darstellungskonventionen überhaupt gewünscht und im Sinne der Funktion von Pornografie zweckmäßig? Allerdings weist die Literatur auch auf innovative Tendenzen in der Amateur-Pornografie hin. So hat sich in Fankulturen ‚Slash‘ als eine maßgeblich von Mädchen und Frauen produzierte Pornografie-Subgattung etabliert: In selbstgeschriebenen Geschichten werden sexuelle Begegnungen zwischen – meist männlichen – Serienhelden detailliert beschrieben (Jenkins et al. 2006; Döring 2010).

### **4.4 Inhalte illegaler Pornografie**

Sehr viel Aufmerksamkeit hat die Analyse illegaler Pornografie – darunter Tier-, v. a. aber Kinder- und Gewalt-Pornografie – auf sich gezogen. Sie dürfte unter der Online-Pornografie einen größeren Anteil haben als unter der Offline-Pornografie. Die medialen Bedingungen, die es kleinen, ethisch und politisch engagierten Indie-Porno-Labels erlauben, ihre alternativen Produkte zu vermarkten, erleichtern auch die Verbreitung illegaler Kinder- und Gewaltpornografie (Kuhnen 2007; Quayle & Taylor 2005). Die Analyse von *Kinderpornografie* ist primär aus kriminologischer und klinischer Perspektive relevant. So differenziert die COPINE-Skala (Combating Paedophile Information

Networks in Europe, Taylor et al. 2001) verschiedene Typen sexualisierter bis pornografischer Darstellungen von Kindern. Auf dieser Basis wird untersucht, ob und inwiefern anhand von Besitz und Menge bestimmter Typen von Bildmaterial das Risiko realer sexueller Übergriffe auf Kinder bei Porno-Nutzern vorhergesagt werden kann.

Neben Kinderpornografie wird auch *Gewaltpornografie* in jüngster Zeit wieder verstärkt diskutiert, etwa neue Gattungen wie ‚HorrorPorn‘ oder ‚TorturePorn‘ (vgl. Jones 2010). Dabei spielt der ‚Snuff-Film‘ eine Schlüsselrolle. Manche Autoren halten die Existenz von Snuff-Filmen – das sind pornografische Filme, die in realem Mord von Frauen kulminieren – für gesichert und behaupten, entsprechende Darstellungen seien im Internet „leicht zu finden“ (Waltman 2010, S. 234). Ein anderer Teil der Literatur ordnet das Phänomen als puren ‚Mythos‘ ein – kein einziger Fall sei bislang kriminologisch nachgewiesen. Hier besteht offenbar großer konzeptueller und empirischer Klärungsbedarf.

Kinder- und gewaltpornografische Online-Inhalte werden in öffentlichen Debatten oft zum Anlass genommen, verstärkte Kontrolle und Regulierung des Internet zu fordern und zu legitimieren. Nicht zuletzt deswegen ist es sinnvoll und zur Versachlichung entsprechender politischer Auseinandersetzungen notwendig, den Gegenstandsbereich wissenschaftlich zu untersuchen. Inhaltsanalytische Forschung im Bereich legaler wie v. a. illegaler Online-Pornografie ist jedoch mit besonderen Problemen behaftet: Mit zielgerichteten Recherchen nach illegalem Material können sich Forschende selbst strafbar machen. Die Analyse entsprechender Inhalte kann für die Codierer unzumutbar belastend sein. Die Validität der Analysen ist beschränkt, wenn es kaum möglich ist zu differenzieren, ob eine im Internet gefundene drastische Darstellung reale Misshandlung oder einvernehmliche Inszenierung darstellt.

## 5 Nutzung pornografischer Medienangebote

Ist Pornografie das ‚Thema Nr. 1‘ im Internet? Rufen die Nutzer/innen immer ‚extremere‘ Inhalte ab? Prägt die Porno-Wirklichkeit ihre Vorstellungen vom typischen Sexualverhalten? Die Rezipienten- und Rezeptionsforschung relativiert entsprechende Befürchtungen.

### 5.1 Intensität der Pornografie-Nutzung

Im Alexa-Ranking ([www.alexa.com](http://www.alexa.com)) der Liste der meistbesuchten Websites der Deutschen, taucht erst auf Platz 28 eine Pornoplattform auf. Suchworte wie ‚Wetter‘ oder ‚Facebook‘ werden in Deutschland sehr viel häufiger in Google eingegeben als ‚Porno‘ oder ‚Sex‘ ([www.google.com/trends](http://www.google.com/trends), Stand: Oktober 2011). Sex-Inhalte sind *nicht* die erste Anlaufstelle des Internetpublikums, aber sie haben nennenswerte Reichweiten. In-

ternationale *Befragungsstudien* konstatieren, dass (Online-)Pornografie-Konsum in der westlichen Welt mittlerweile Normalität erlangt hat:

*Verbreitung:* Eine bevölkerungsrepräsentative Studie im eher liberalen Norwegen ergab, dass ein Großteil der Männer und Frauen zwischen 18 und 49 Jahren bereits mindestens einmal ein Pornoheft (Männer: 96 Prozent, Frauen: 73 Prozent), einen Pornofilm (M: 96 Prozent, F: 76 Prozent) oder Internet-Pornografie (M: 63 Prozent, F: 14 Prozent) genutzt hatten (Træen et al. 2006). Offline- wie Online-Pornografie wurden von jüngeren sowie von homo- und bisexuellen Männern und Frauen deutlich intensiver genutzt: So griffen beispielsweise 40 Prozent der homo- und bisexuellen Frauen gegenüber zwölf Prozent der heterosexuellen Frauen in der Stichprobe auf Online-Pornografie zurück (Træen et al. 2006). In einer studentischen Stichprobe aus Kanada (Durchschnittsalter 20 Jahre) berichteten 72 Prozent der männlichen und 24 Prozent der weiblichen Jugendlichen die Nutzung von Online-Pornografie innerhalb der vergangenen zwölf Monate (Boies 2002). In einer im Internet rekrutierten Gelegenheitsstichprobe deutscher Jugendlicher im Alter zwischen 16 und 19 Jahren gaben 89 Prozent der Jungen und 37 Prozent der Mädchen an, schon aktiv Pornografie im Internet gesucht zu haben (Weber & Daschmann 2010). Das Interesse an Pornografie entsteht entwicklungsbedingt in der Pubertät, vorpubertäre Kinder zeigen sich normalerweise desinteressiert (McKee 2010).

*Nutzungshäufigkeit:* Neben den Inzidenzen sind die Häufigkeiten der Nutzung relevant, da potenzielle Wirkungen meist an höhere Nutzungsintensitäten gebunden sind. Anhand einer Gelegenheitsstichprobe US-amerikanischer Studierender zwischen 18 und 26 Jahren zeigte sich, dass 87 Prozent der Männer und 31 Prozent der Frauen *mindestens einmal pro Woche* Pornografie nutzten, wobei 67 Prozent der Männer und 49 Prozent der Frauen Pornografienutzung und Selbstbefriedigung ausdrücklich als akzeptablen Bestandteil der Sexualität werteten (Carroll et al. 2008). In einer selbstselektierten Stichprobe 16- bis 19-jähriger Onliner aus Deutschland nutzten 15 Prozent der Mädchen und 77 Prozent der Jungen *mindestens einmal pro Woche* Pornografie, drei Prozent der Mädchen und 47 Prozent der Jungen *täglich oder mehrmals täglich* (Weber & Daschmann 2010).

## 5.2 Art der Pornografie-Nutzung

Neben der Intensität der Nutzung ist v. a. auch die Art der Pornografie-Nutzung – etwa die Rezeptionssituation oder der Rezeptionsmodus – ausschlagend dafür, welche Medienwirkungen resultieren.

*Rezeptionssituationen:* Hauptgründe für die Nutzung von Online- wie Offline-Pornografie sind laut Selbstauskunft sexuelle Stimulation, Masturbation, Neugier und Informationsbedürfnis sowie Anregung für die Partnersexualität (Goodson et al. 2001). Dementsprechend wird Pornografie oft solitär genutzt. Während männliche Jugendliche

Pornografie-Gebrauch teilweise als Single-Verhalten begreifen und bewusst aufgeben, wenn sie eine Paarbeziehung eingehen, nutzt unter Erwachsenen ein Teil der hetero- und homosexuellen Paare Pornografie auch gemeinsam. Jugendtypisch scheint die kollektive Rezeption mit (meist gleichgeschlechtlichen) Peers, bei der es um Neugier und gemeinsame Belustigung geht.

*Medienselektion:* Welche Online-Pornografie-Angebote die Nutzerinnen und Nutzer nach welchen Kriterien auswählen, ob sie beispielsweise angesichts der enormen Vielfalt der Cyberpornografie auch auf Darstellungen jenseits der sonst gewohnten, eigenen ‚sexuellen Nische‘ zurückgreifen, wie sie diese ungewohnten Darstellungen wahrnehmen und interpretieren, ist bisher kaum empirisch untersucht.

*Medienaneignung:* Einerseits besteht die Sorge, dass die Exposition mit ‚extremen‘ Inhalten deviante Dispositionen und Verhaltensweisen verstärken könnte. Andererseits wird aber auch beobachtet, dass Jugendliche pornografische Darstellungen jenseits konventioneller heterosexueller Skripts stark ablehnen (z. B. Grimm et al. 2010). Offenbar führt die Auseinandersetzung mit normabweichenden Inhalten keineswegs einfach zum Aufgeben entsprechender Normen, sondern kann diese sogar bestätigen (z. B. wenn männliche Jugendliche sich mit ihren Peers einig sind, wie ‚eklig‘ schwule oder Transgender-Pornografie ist). Normabweichende Pornografie wird unter Jugendlichen teilweise zur Profilierung unter Peers, für Mutproben oder auch für Mobbing genutzt.

*Genderaspekte:* Während Männer bei der Pornografie-Rezeption eine große Übereinstimmung zwischen ihrer subjektiv erlebten bzw. berichteten Erregung einerseits und objektiven Maßen der Genitaldurchblutung andererseits aufweisen, ist dieser Zusammenhang bei Frauen schwächer (Chivers et al. 2010). Bei ihnen geht Pornografie-rezeption ebenfalls mit einer automatischen körperlichen Reaktion einher. Die kognitive und emotionale Verarbeitung der Reize ist jedoch oft ambivalent. Ein Grund könnte darin liegen, dass der Umgang mit Pornografie und das Berichten über Rezeptionserfahrungen mit der femininen und/oder feministischen Identität kollidieren (Ciclitira 2004).

*Rezeptionsmodus:* Es ist generell zu beachten, dass Pornografie je nach *Rezeptionsmodus* des Publikums völlig unterschiedlich wirkt: Eine kritisch-distanzierte Lesart wie sie im öffentlichen Diskurs sowie im Forschungslabor bei Rezeptions- oder Wirkungsexperimenten naheliegt unterscheidet sich grundlegend von einer lustsuchenden Rezeptionsweise, die sich auf das Genre einlässt (suspense of disbelief), störende Elemente bewusst ausblendet und stimulierende Aspekte absichtlich betont. Dieser Rezeptionsmodus ist bei selbstgewählten Inhalten und privater Nutzungssituation sowie entsprechender Genre-Erfahrung wahrscheinlicher.

## 6 Wirkungen sexuell expliziter Medienangebote

Die Forschung zu Pornografie-Wirkungen fokussiert auf Effekte der Medienrezeption, obwohl in eine umfassende Wirkungsdiskussion auch die Medienproduktion einzubeziehen wäre (z. B. Effekte auf Profi- und Amateur-Darsteller/innen). Nicht zuletzt sind neben Wirkungen auf der Individualebene auch gesellschaftliche und kulturelle Effekte zu berücksichtigen (z. B. Wertedebatten, Gesetzesänderungen). Es besteht in der Literatur bislang keine Einigkeit darüber, in welcher Weise Negativ- und Positivwirkungen der Pornografie-Nutzung theoretisch zu strukturieren oder empirisch zu gewichtigen sind.

### 6.1 Negative Pornografie-Wirkungen

Eine Möglichkeit der Strukturierung negativer Pornografiewirkungen auf Individual-ebene ist die Betrachtung unterschiedlicher Zielgruppen (vgl. Döring 2012b).

*Kinder und Jugendliche:* Als besonders gefährdet gelten Kinder und Jugendliche, die mit der Internet-Pornografie aufwachsen. Der ‚Generation Porno‘ drohe „sexuelle Verwahrlosung“ (Siggelkow & Büscher 2008) oder zumindest „sexuelle Verunsicherung“ (Gernert 2010). Wie sexuelle Interaktionen ablaufen können, haben Jugendliche heute bereits zigfach medial beobachtet, bevor sie selbst eigene Erfahrungen sammeln (sog. Overscription, Schmidt 2009). Dies kann ihnen einerseits Zuversicht geben, sich auf das noch unbekanntes Terrain intimer Kontaktaufnahme zu begeben, aber auch Leistungsdenken und überzogene Ansprüche erzeugen. In jedem Fall werden neue und differenziertere Fragen zur Sexualität aufgeworfen (Vollbrecht 2010). Die für sexuelle Medieninhalte beschriebenen Effekte (freizügigeres Sexualverhalten, Verunsicherung des Körperbildes; traditionelleres Geschlechtsrollenverständnis) sind auf Pornografie übertragbar. Allerdings ist davon auszugehen, dass andere Sozialisationsfaktoren sowie Medien- bzw. Pornografie-Kompetenz als Mediatoren wirken (McKee 2010; Döring 2011b). Befragungsstudien unter Jugendlichen zeigen, dass sie die Medialität der Pornografie durchaus reflektieren und fiktionale Inszenierungen deutlich von ihrer Alltagssexualität differenzieren (Grimm et al. 2010; Lofgren-Mårtenson & Månsson 2010). Zudem zeigt sich in der Jugendsexualität insgesamt eine anhaltend große Bedeutung von Liebe und Treue (BzgA 2010).

*Frauen:* Oft gelten auch Frauen als Opfer der Pornografisierung. Denn die überwiegend an ein männliches Publikum gerichtete Mainstream-(Online-)Pornografie degradiere Frauen generell zu bloßen Objekten männlicher Sexualwünsche und propagiere ein hierarchisches bzw. sexistisches Bild der Geschlechterverhältnisse, das frauenfeindlichen Einstellungen und realer sexualisierter Gewalt Vorschub leiste. In der westlichen Welt zeigt sich parallel zur Verbreitung der Internet-Pornografie aber kein Anstieg, sondern ein Rückgang von Sexismus und Sexualstraftaten (vgl. McKee 2010; Diamond 2009), wobei diese Negativkorrelationen keine Aussagen über Kausalität er-

lauben. Aggressive Dispositionen und Frauenhass können durch Intensivnutzung von Gewaltpornografie verstärkt, jedoch nicht erzeugt werden (vgl. Malamuth & Huppini 2005). Neben Gewaltwirkungen werden Partnerschafts- und Selbstwertprobleme mit Pornografie in Zusammenhang gebracht: Heterosexuelle Frauen leiden teilweise unter der Pornografie-Nutzung ihrer Partner, etwa weil sie deren masturbatorischen Pornografie-Konsum als sexuellen Treubruch erleben und/oder sich in Konkurrenz zu den Porno-Darstellerinnen sehen und unter Druck fühlen, sich deren Aussehen und Sexualverhalten anzupassen (vgl. Paul 2005; Dines 2010). Wie viele und welche Frauen von entsprechenden Negativwirkungen betroffen und wie verbreitet andere Konstellationen sind (z. B. Akzeptanz des Pornografie-Konsums des Partners, gemeinsame Nutzung) ist wenig untersucht. Vermutlich ist neben pornografiebezogenen Einstellungen die Beziehungsqualität ein wesentlicher Faktor für einvernehmlichen Umgang mit sexuell explizitem Material in der Paarbeziehung.

*Männer:* Nicht zuletzt werden Gefahren der Pornografisierung auch für Männer identifiziert: Die Gewöhnung an pornografische Scheinwelten könne zu Abstumpfung, überhöhten Erwartungen, Leistungsdruck, Unzufriedenheit mit der eigenen sexuellen Realität und schließlich auch zu Potenzschwierigkeiten in der Partnersexualität führen (vgl. Jensen 2007). Sich den allgegenwärtigen pornografischen Inhalten zu entziehen, sei für viele Männer schwierig, manche entwickelten eine regelrechte Pornografie-Sucht, unter der Angehörige und sie selbst leiden (vgl. Paul 2005). Bei einem Großteil der Männer, die dauerhaft suchähnliche oder zwanghafte Exzessivnutzung zeigen, kann dies auf bestehende Problemlagen (z. B. Depressionen, Ängste, Alkoholabhängigkeit) zurückgeführt werden. Fallberichte aus der psychotherapeutischen Praxis zeigen aber auch exzessive oder gar illegale Nutzungsmuster ohne einschlägige Vorbelastungen.

## 6.2 Positive Pornografie-Wirkungen

Als mögliche positive Effekte der (Online-)Pornografie werden zunächst einmal Lustgewinn, gesteigerte Selbstakzeptanz insbesondere bei sexuellen Minderheiten, verbesserte Paarkommunikation und eine Erweiterung tradiertter Geschlechtsrollen und Sexualskripts diskutiert (z. B. Boies 2002; Jacobs et al. 2007; McKee 2010). Nimmt man ernst, dass Sexualität für Menschen neben ihrer Fortpflanzungs- und Beziehungsfunktion auch eine Lustfunktion hat und Solosexualität ein eigenständiger und wertvoller Bestandteil von Sexualität ist, der nicht in Konkurrenz zur Partnersexualität steht, dann ist Lustgewinn durch Online-Pornografie eine positive Wirkung.

Wird davon ausgegangen, dass diverse sexuelle Ausdrucksmöglichkeiten vielen Menschen auch heute noch wenig bekannt, mit Unsicherheit, Scham- und Schuldgefühlen verbunden sind, so kann die selbst gesteuerte Auseinandersetzung mit einem breiteren Spektrum sexueller Aktivitäten in der Pornografie positive sexuelle Einstellungen fördern und zum sexuellen Experimentieren ermutigen. In Befragungsstudien berichten

Studierende, dass ihre Internet-Pornografienutzung sie zum positiv erlebten sexuellen Experimentieren in der Paarbeziehung ermutigt hat (Weinberg et al. 2010).

Positive und negative subjektive Wirkungen sind als zwei unabhängige Dimensionen zu verstehen und zu operationalisieren, so dass auch ambivalente Effekte messbar sind. Mit der „Pornography Consumption Effects Scale“ wurde erstmals ein standardisiertes Fragebogen-Instrument entwickelt und eingesetzt, um positive und negative Effekte des Pornografie-Konsums systematisch zu erfassen (Hald & Malamuth 2008): In einer repräsentativen Stichprobe dänischer Frauen und Männer (n = 1 002) im Alter zwischen 18 bis 30 Jahren zeigte sich, dass sowohl die Männer als auch die Frauen kaum negative Effekte feststellen konnten, dafür aber schwache bis moderate positive Wirkungen berichteten.

## 7 Fazit

In der akademischen Auseinandersetzung mit sexuell expliziten Medienangeboten zeigen sich Parallelen zum Computerspiel: Wurden Computerspiele lange mit Kriegsspielen gleichgesetzt, welche die Hauptzielgruppe der männlichen Teenager hinsichtlich Aggressionssteigerung negativ, bis hin zum möglichen Amoklauf, beeinflussen, so wird heute die Vielfalt der Computerspiel-Gattungen betont, werden Mädchen und Frauen sowie Ältere als Nutzergruppen einbezogen und neben Negativ- auch Positivwirkungen untersucht. In der Betrachtung sexuell expliziter Mediendarstellungen zeigen sich Tendenzen in ähnliche Richtung. Sexuell explizite Darstellungen werden nicht mehr automatisch mit frauenfeindlicher Gewalt-Pornografie gleichgesetzt, welche die männlichen Zuschauer zur Vergewaltigung animieren.

Die angemessene Antwort auf pauschale Anti-Porno-Positionen ist freilich keine ebenso pauschale Anti-Anti-Porno-Position (= Anti-Zensur-Position). Vielmehr ist davon auszugehen, dass sexuell explizite Medienangebote sowohl ethisch problematisch als auch akzeptabel sein und sowohl positive als auch negative Wirkungen haben können. Anstelle mediendeterministischer Wirkungsmodelle sind also auch im Bereich der Pornografie *interaktionistische Modelle* zu favorisieren, die es erfordern, Inhalte, Nutzergruppen und Nutzungsformen differenziert zu betrachten anstatt generelle Schädlichkeit, pauschale Harmlosigkeit oder allgemeine Nützlichkeit zu behaupten. Aus *medienethischer Sicht* ist im Zusammenhang mit Pornografie eine differenzierte Diskussion von Produktions-, Repräsentations- und Rezeptionsethik wünschenswert (Döring 2011a). Nicht zuletzt ist zu beachten, dass in der Auseinandersetzung mit sexuell expliziten Medieninhalten direkt oder indirekt immer auch *sexualpolitische Fragen* mitbehandelt werden, insbesondere im Zusammenhang mit Kinder- und Jugendschutz, heterosexuellen Geschlechterverhältnissen sowie sexuellen Minoritäten.



## Literaturtipps

- Döring, N. (2011a). Der aktuelle Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik: Von Anti-Porno- und Anti-Zensur- zu Pro-Porno-Positionen. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 24(1), 1–30.
- Grimm, P., Rhein, S., & Müller, M. (2010). *Porno im Web 2.0: Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen*. Berlin: Vistas.
- McKee, A. (2010). Does pornography harm young people? *Australian Journal of Communication*, 37(1), 17–36.
- Paasonen, S., Nikunen, K., & Saarenmaa, L. (Hrsg.). (2007). *Pornification. Sex and Sexuality in Media Culture*. Oxford: Berg.

## Literatur

- Abbott, S. (2009). Motivations for Pursuing a Career in Pornography. In R. Weitzer (Hrsg.), *Sex for Sale. Prostitution, Pornography, and the Sex Industry* (S. 47–66). New York: Routledge.
- APA (2010). APA Report of the APA Task Force on the Sexualization of Girls. Abgerufen am 02.10.2011, von <http://www.apa.org/pi/women/programs/girls/report.aspx>.
- Attwood, F. (2007). No money shot? Commerce, pornography and new sex taste cultures. *Sexualities*, 10(4), 441–456.
- Attwood, F. (2006). Sexed up: Theorizing the Sexualization of Culture. *Sexualities*, 9(1), 77–94.
- BKA (2009). Polizeiliche Kriminalstatistik. PKS-Zeitreihen 1987 bis 2009. Grundtabelle 01. Wiesbaden: BKA. Abgerufen am 02.10.2011, von <http://www.bka.de/pks/zeitreihen/pdf/t01.pdf>.
- Boies, S. C. (2002). University students' uses of and reactions to online sexual information and entertainment: Links to online and offline sexual behaviour. *Canadian Journal of Human Sexuality*, 11(2), 77–89.
- BzgA (2010). *Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern – aktueller Schwerpunkt Migration*. Köln: BzGA.
- Carroll, J. S., Padilla-Walker, L. M., Nelson, L. J., Olson, C. D., Barry, C. M., & Madsen, S. D. (2008). Generation XXX: Pornography acceptance and use among emerging adults. *Journal of Adolescent Research*, 26, 6–30.
- Chivers, M. L., Seto, M. C., Lalumière, M. L., Laan, E., & Grimbos, T. (2010). Agreement of Self-Reported and Genital Measures of Sexual Arousal in Men and Women: A Meta-Analysis. *Archives of Sexual Behavior*, 39(1), 5–56.
- Ciclitira, K. (2004). Pornography, Women and Feminism: Between Pleasure and Politics. *Sexualities*, 7(3), 281–301.
- Diamond, M. (2009). Pornography, Public Acceptance and Sex Related Crime: A Review. *International Journal of Law and Psychiatry*, 32, 304–314.
- Dines, G. (2010). *Pornland. How Porn Has Hijacked Our Sexuality*. Boston: Beacon Press.
- Döring, N. (2009). The Internet's Impact on Sexuality: A Critical Review of 15 Years of Research. *Computers and Human Behavior*, 25, 1089–1101.
- Döring, N. (2010). Internet-Pornografie. Aktueller Diskussions- und Forschungsstand. In J. Metelmann (Hrsg.), *Porno-Pop II. Im Erregungsdispositiv* (S. 159–182). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Döring, N. (2011a). Der aktuelle Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik: Von Anti-Porno- und Anti-Zensur- zu Pro-Porno-Positionen. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 24(1), 1–30.

- Döring (2011b). Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 24(3), 228–255.
- Döring, N. (2012a). Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 25(1), 4–25.
- Döring, N. (2012b). Sexuell explizite Inhalte in neuen Medien: Negative und positive Wirkungen auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. In L. Reinecke & S. Trepte (Hrsg.), *Unterhaltung in neuen Medien. Perspektiven zur Rezeption und Wirkung von Online-Medien und interaktiven Unterhaltungsformaten* (S. 361–378). Köln: Herbert von Halem.
- Doorn van, N. (2010). Keeping it real: User-generated pornography, gender reification and visual pleasure. *Convergence*, 16(4), 411–430.
- Eichenberg, C., & Döring, N. (2006). Sexuelle Selbstdarstellung im Internet: Ergebnisse einer Inhaltsanalyse und einer explorativen Befragung zu privaten Websites. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 19(2), 133–153.
- Eyal, K., & Finnerty, K. (2009). The portrayal of sexual intercourse on television: How, who, and with what consequence? *Mass Communication & Society*, 12, 143–169.
- Gernert, J. (2010). *Generation Porno. Jugend, Sex, Internet*. Köln: Fackelträger.
- Goodson, P., McCormick, D., & Evans, A. (2001). Searching for sexually explicit materials on the Internet: An exploratory study of college students' behaviors and attitudes. *Archives of Sexual Behavior*, 30(2), 101–118.
- Grimm, P., Rhein, S., & Müller, M. (2010). *Porno im Web 2.0: Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen*. Berlin: Vistas.
- Hald, G., & Malamuth, N. (2008). Self-perceived effects of pornography consumption. *Archives of Sexual Behavior*, 37, 614–625.
- Hardy, S. (2008). The Pornography of Reality. *Sexualities*, 11, 60–64.
- Jenkins, H., Green, S., & Jenkins, C. (2006). „Normal Female Interest in Men Bonking“: Selections from the Terra Nostra Underground and Strange Bedfellows. In H. Jenkins (Hrsg.), *Fans, Bloggers, and Gamers: Exploring Participatory Culture* (S. 61–88). New York: University Press.
- Jensen, R. (2007). *Getting off: Pornography and the end of masculinity*. Cambridge: South End Press.
- Jones, S. (2010). Horrorporn/Pornhorror: The Problematik Communities and Contexts of Online Shock Imagery. In F. Attwood (Hrsg.), *Porn.com – Making Sense of Online Pornography* (S. 123–137). New York: Peter Lang.
- Klein, A., & Sager, C. (2010). Wandel der Jugendsexualität in der Bundesrepublik. In M. Schetsche & R. B. Schmidt (Hrsg.), *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen* (S. 95–118). Wiesbaden: VS.
- Kuhnen, K. (2007). *Kinderpornographie und Internet*. Göttingen: Hogrefe.
- Lewandowski, S. (2003). Internetpornographie. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 16(4), 299–327.
- Lofgren-Mårtensson, L., & Månsson, S.-A. (2010). Lust, Love, and Live: A qualitative study of Swedish adolescents' perceptions and experiences with pornography. *Journal of Sex Research*, 47(6), 568–579.
- Malamuth, N., & Huppig, M. (2005). Pornography and Teenagers: The Importance of Individual Differences. *Adolescent Medicine Clinics*, 16, 315–326.
- McKee, A. (2010). Does pornography harm young people? *Australian Journal of Communication*, 37(1), 17–36.
- Mehta, M. D. (2001). Pornography in Usenet: A study of 9,800 randomly selected images. *CyberPsychology & Behavior*, 4(6), 695–703.

- Paasonen, S., Nikunen, K., & Saarenmaa, L. (Hrsg.). (2007). *Pornification. Sex and Sexuality in Media Culture*. Oxford: Berg.
- Paul P. (2005). *Pornified. How Pornography is Damaging our Lives, our Relationships, and our Families*. New York, NY: Henry Holt.
- Quayle, E., & Taylor, M. (Hrsg.). (2005). *Viewing Child Pornography on the Internet. Understanding the offence, managing the offender, helping the victims*. Lyme Regis: Russell House.
- Sarracino, C., & Scott, K. M. (2008). *The Porning of America: The Rise of Porn Culture, What It Means, and Where We Go from Here*. Boston, MA: Beacon Press.
- Schauer T. (2005). Women's porno: The heterosexual female gaze in porn sites „for women“. *Sexuality & Culture: An Interdisciplinary Quarterly*, 9(2), 42–64.
- Schmidt, G. (2009). Phantasien der Jungen, Phantasmen der Alten. BzGA forum 2009/1. Abgerufen am 02.10.2011, von <http://forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=1176>.
- Siggelkow, B., & Büscher, W. (2008). *Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist*. Asslar: GerthMedien.
- Taylor, M.; Quayle, E., & Holland, G. (2001). Child Pornography, the Internet and Offending. *The Canadian Journal of Policy Research (ISUMA)*, 2(2), 94–100.
- Træen, B., Nilsen, T. S., & Stigum, H. (2006). Use of Pornography in Traditional Media and on the Internet in Norway. *Journal of Sex Research*, 43(3), 245–254.
- Waltman, M. (2010). Rethinking Democracy. Legal Challenges to Pornography and Sex Inequality in Canada and the United States. *Political Research Quarterly*, 63(1), 218–237.
- Weber, M., & Daschmann, G. (2010). Nur Nutzung pornografischer und erotischer Videoclips und Filme durch ältere Jugendliche. Spezifische Aspekte im Kontext adoleszenter Entwicklung. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58(2), 167–189.
- Weinberg M., Williams C., Kleiner S., & Irizarry Y. (2010). Pornography, Normalization, and Empowerment. *Archives of Sexual Behavior*, 39(6), 1389–1401.
- Williams, L. (1995). *Hard Core. Macht, Lust und die Tradition des pornographischen Films*. Frankfurt a. M.: Stroemfeld/Nexus.
- Wright, P. J. (2011). Mass media effects on youth sexual behavior: Assessing the claim for causality. *Communication Yearbook*, 35, 343–386.
- Zook, M. (2007). Report on the Location of the Adult Industry. In K. Jacobs, M. Jannsen & M. Pasquinelli (Hrsg.), *C'lickme. A Netporn Studies Reader* (S. 103–124). Amsterdam: Institute for Network Cultures.